

Das alte Lied.

Von Marie Junghaus.

Mir liegt ein altes Lied im Sinn.
Seit meines Lebens Anbeginn
Es mir's an der Wiege die Mutter sang.

So wunderbar kann ich kein Gedicht
Die dieses Lied aus dem Augenblick
Das ich auf allen Wegen fand
Es so seltsam von Liebe spricht

Von jener Liebe, die über dem Tod
Wie eine leuchtende Fackel loht
Die von Ewigkeit her die Welt beglückt
Die Mutterliebe — von ihr es singt.

Das Diktosperl.

Eine heiter: Episode von Felix Sängler.

Von vorn gesehen, war es ziemlich
rundlich; das Näschchen sah gut und
hatte eine nippische Form, die Augen-

lein bligten und waren lebhaft, sie
konnten aber auch einmal recht sinnig
dreinschauen. Niedliche Ohren kleb-

ten an der Seite, nur so halb fest,
jedemfalls hätten zugereifene Oberleu-

ter nicht gewagt, das anzufassen, um
etwa das Diktosperl in die richtige
Lage zu bringen. Der Mund war

klein, und ungewöhnlich ausdrucks-

los. Die Stirn hatte zwei Hüder, wie man
sie sonst nur bei Professoren von Be-

ruhr sieht. Da muß es wohl gefessen
haben, ganz sicher, da sah alles zu-

sammen, von dem ich berichten will.

Uebrigens es gehörte ein schöner
schlanter Mädchenskörper zum Dik-

tosperl, ein Paar leichte und wohlge-

formte Hüfte, und es verfügte außer-

dem über ein paar feine flinke Hände.

Es ist selbstverständlich, daß so ein
gottgewolltes Diktosperl sich schon

sehr früh offenbart, aber so in seiner
ganzen immensen Bedeutung kam es

erst heraus, als man bemerkte, daß es
ein ganz ungewöhnlich schönes Mäd-

chen werden sollte. Das war nach
dem vierzehnten Geburtsstag. Da

rollten sich die runderlichen Wangen,
die Augen bekamen jenes geheimnis-

volle Leuchten, das auch noch in die
verborgenen Menschenherzen hineinzu-

bringen vermag. Die Haare bekamen
Leben und glänzten in der Sonne,

als wenn in jedem einzelnen ein gehei-

mer Schatz verborgen wäre, und das
ganze Fräulein wurde elastisch wie

eine Spirale aus Silberdraht; die
ganze Erscheinung Diktosperls war

eine sonnenfrische Erscheinung. Ja, und
damit drang eben das Fräulein

durch, überall. Bei Papa begann es,
und bei den Freundinnen hörte es

auf.

Als es aus der Schule entlassen
werden sollte, da atmete Vater und

Mutter auf, denn nun war wenigstens
diese Gefahr vorüber, und die Mutter

sagte es eines Tages am Tisch:

„Nun haben wir auch die Liesel
hins draußen“, meinte sie, „und ich

bin so froh, denn man kann nie vor-

aussehen, ob die Liesel nicht einmal
etwas besser weiß als die Lehrer, und

das wäre doch sehr unerfreulich.“

Papa griff nach der Gabel und
fügte dem hinzu:

„Ja, oder ob sie nicht den Stunden-

plan abändern will.“

Die Liesel hatte das gehört, denn
sie war nicht hinausgegangen, sondern

stand noch am Fenster. Am andern
Tag kam sie mit dem fertigen Ent-

schluß, sie wolle Lehrerin werden.

„Aber um Gottes willen, da mußt
du ja wieder in die Schule.“

„Nun ja eben, das ist es doch.“

„Aber Liesel!“

„Aber Kind!“

„Aber, da gibst rote Tinte!“

„Und wenn sie violett wäre.“

Vater, Mutter und Bruder waren alle
gleich machtlos. Und welche Angst

man nun auswand, als Diktosperl
seine ersten Stunden im Seminar

hatte. Vielleicht müssen sie für die
Liesel ein Extrafenster in die Mauer

schlagen lassen, denn sie sieht doch
da hinaus wo die andern nicht hinaus-

sehen, sie müssen ihr eine besondere
Tür machen, eine blaue Wandtafel

anschaffen, denn auf die schwarze
Schreibtisch nicht!

„Gott, o Gott, und das alles muß
ich bezahlen!“ seufzte der Papa, der

ein städtischer Beamter war und nicht
über allzu überschüssige Gelder ver-

fügte. Aber bei Diktosperl kam eben
alles anders, und so fügte es sich

wunderbar in die Schulordnung. Es
blieb allerdings einen eigenen Stun-

denplan, aber nur darum, weil es sich
so fähig zeigte, daß nun um ihm einige

Stunden schenken konnte: es hatte
eine eigene Schulbank, weil es be-

hauptete, es sehe nicht, wenn es nicht
direkt am Fenster säße; es durfte es

nicht über den Tisch gehen, weil es
schrieb schreiben, weil es behauptete:

die weiße late ihm weh in den Augen,
und es wurde ihm überall auf e-

igen Wegen verlassen, weil man sehr
bald wußte, daß es da am weitesten

kam, und weil es eine so tüchtige
Schülerin war, daß jede Klasse Holz

war. Diktosperl zu beschreiben.

So nahm es zu an Größe und An-

sehen, wurde immer hübscher, und
seine Hirschkufe bekam einige Aus-

buchtungen zu den bereits vorhande-

nen. Aber es legte alles durch und

ging mit dem besten Zeugnis ab.

Jetzt verbrachte es einige Zeit zu

hause. Es war nun neunzehn Jahre
alt und schöner als je. Trotzdem

waren die Eltern überzeugt, daß es
keinen Mann bekommen konnte, denn

es sagte aus Prinzip immer „nein“,
und man war fertig, daß es noch am

besten war.

„Ich bin niemals Spielverderber.“

„Das ist eine große Weisheit.“

Sagte er mit Bedeutung und sah

nachdem er die Idee, solche Form zu

schämen zu wollen, etwas wert-

würdig, andere Bekannte und Ver-

wandte sich um und sah sehr erstaunt

aus. Er aber lächelte übermütig und

sang leise:

Marienkäfer, fliege —

Dein Vater ist im Kriege —

Deine Mutter ist in Pommer-

land —

Pommerland ist abgebrannt —

Marienkäfer fliege!

Toni war ganz glücklich geworden —

eine Szene aus ihrer Kinderzeit stand

vor ihr, als sie einst einen Marien-

käfer gefangen hatte und auf der

Hand hielt, froh, ein solch kleines,

hübsches Käferchen zu haben, da hatte

Jochen Meddeltow gesagt:

Marienkäfer, fliege —

Vater ist im Kriege —

Mutter ist in Pommerland —

Pommerland ist abgebrannt —

Marienkäfer fliege!

Er hatte den Käfer mit der Hand

fortgeschickt, und als sie darüber ge-

weint, hatte er ihr mit guten, klugen

Worten erklärt, daß man kein Käfer-

chen in Gefangenschaft halten dürfe,

es müsse doch wieder nach Hause

fliegen.

Marienkäfer fliege!

Strophe von Käse Damm.

„Also, meine Damen, es bleibt da-

bei, was ich Ihnen schon vor Weih-

nachten versprochen habe: Ehe der

April zu Ende ist, veranstalte ich ein

großes Frühlingstfest in Kostümen.“

Sagte die freundliche Besitzerin des

Penionals „Ohne Heimweh“ zu

ihren Gästen, als man nach dem

Abendessen zwanglos im Salon beis-

sammen saß.

„Ach — ich dachte — das war nur

Scherz von Frau Professor Krübe-

mann“, bemerkte eine streng blickende

Primanerin, die vor dem Abiturien-

teneamen stand. „Für dergleichen

Kinderreien haben wir wirklich ernst-

strebenden Frauen doch kaum noch

Interesse.“

Sie war sehr klug, die kleine

Schuldirektorochter aus Hofstein,

sehr kühl, sehr überlegen und ohne

jede Phantasie und Freude an Hei-

terem und Fröhlichem. Sie dachte, daß

man ernsthaft lernen und schaffen

könne nur im Werttag des Lebens,

und deshalb machte sie ihre Sonn-

tage auch zu Lerntagen. Als spä-

terer Oberlehrer glaubte sie schon jetzt

sich so stolz und streng halten zu

müssen.

„Das wußte ich, daß unsere Wei-

sheit so und nicht anders sprechen

würde“, rief die silbernen löwende

Stimme der zierlichen Gesangsleh-

rerin Erna Wagner, die bei einer be-

ruhmten Sängerin für die Bühne

ausgebildet wurde, und lächelnd sah

alle die jungen und nicht mehr jungen

Damen sich an, die in der Pension

„Ohne Heimweh“ ihr Heim hatten,

um ihren verschiedenen Studien obzu-

liegen.

Und: „Ach ja, liebste Frau Profes-

sor Krüdemann — ein recht stot-

tes, schönes Frühlingstfest in Ihrem

herlichen Garten!“ stimmte ein schlan-

kes, dunkelhaariges Mädchen bei, das

sich der Malkunst gewidmet hatte.

„Die Arrangements überlassen Sie

mir und Hanna Dernebaum.“

Hanna Dernebaum war nämlich

als Turn- und Tanzlehrerin an ei-

nem Institut angestellt und konnte

sich reizende Reigen und Quadrillen

ausdenken. Ohne sich an Mila San-

ders, der Abiturientin, gelangweilte

Miene zu zeigen, fingen die Damen

an, zu verabschieden.

Viele Vorschläge wurden laut

und besprochen und wieder ver-

worfen, bis Hanna Dernebaum plötz-

lich sagte: „Ich weiß, wir erscheinen

als Blumen, als Käfer, als Libellen

und Schmetterlinge, und ich denke

mir einen hübschen Reigentanz aus.“

„Ja, das ist schön!“ stimmte die

Malerin Julie Söller bei. „Da

kann man sich unglücklich schöne

Kostüme herstellen — Schmetterlinge

mit bunten Flügeln und —“

„Aber es müssen auch junge

Schmetterlinge sein“, sagte Mila

Sanders scharf. Sie war nämlich

die Jüngste des Kreises und sehr

stolz darauf.

„Ich zeichne die Kostüme auf“, er-

klärte Julie weiter, ohne sich an

Mila Worte zu kehren, und helfe beim

Anfertigen.“

„Und wen laden Sie sonst noch

ein, Frau Professor?“ schmeichelte

Lieselb Traunler, die bei der Dame

die Hauswirtschaft lernte.

Lieselb Traunler war nämlich

niemals, wie die anderen Pensionä-

rinnen, für ein Vergnügen ohne Her-

zen zu haben. Flotte Tänzer und

Courmacher gehörten zu einem recht-

en, edlen Vergnügen des einzigen

Dochterleins wohlhabender Leute, die

mehrere große Mühlen in Pommer-

nien ihren Namen und ihren Vieh-

stand nur eben forgegeben hatten, da-

mit sie einmal sich in anderen Kreisen

bewegen lernte.

„Nun — die Bekannten von uns

allen — die Prima des Gymnasiums

und die jungen Mediziner, mit denen

Fräulein Dr. Preusche zusammen

arbeitet, und die Malklassen des Pro-

fessors Medelich und die Musikschule

der Frau Terentini und alle meine

Bekanntn, und wer nicht im Kos-

tüm kommt, zieht eine einfache Som-

mer- oder Strandtoilette an.“

„Und es gibt Stachelbeertorte und

Maibowle!“ proklamierte Lieselb, die

außerordentlich praktisch begabt war.

„Wir wollen gleich die Rollen ver-

teilen“, sagte Julie Söller. „Hören

Sie, kleine Primanerin, Sie könnten

das Dornröschen sein.“

„Gewiß — gern — dann kommt

mit wenigstens niemand zu nahe“,

sagte Mila grohartig.

Ein lautes Geschrei entstand,

Wischen, Raubtöne, Hingänge, Ku-

rischel wurden vergeben — dann Li-

selb, Schmetterling und Marien-

käfer.

Marienkäfer sollen Sie sein,

Toni.“ Die energische Malerin

kniffte dabei einem großen, blonden

Mädchen auf die Schulter, das über

ein Buch gebeugt, in einem Rockstuhl

gesessen und schreibend gar nicht auf

den lebhaften Weinungskäufers ge-

achtet hatte.

„Ich — Marienkäfer!“

Toni von Seulwitz richtete ihre

großen, dunkelblauen Augen auf die

Sprecherin.

„Wollen Sie nicht — Es ist

nichts anderes mehr übrig; weshalb

haben Sie sich nicht zu Raubtönen

gemeldet — das wäre etwas für Sie

gewesen — aber das ist nun schon

vergeben.“

„Ich nehme auch den Marienkäfer,

es ist mir ganz gleich, welche Rolle

ich spielen soll, die Spiel ich eben.“

Mila Sanders richtete ihre klugen,

scharfen Augen auf Toni, die in ihrer

klugen, referierten Art etwas rätsel-

haft zwischen den jungen Damen

stand. Ihre Eltern hatten ein gro-

ßes, schönes Gut in Pommer-

nien, sie hätte ruhig und bequem da-

heim sein können, aber die neue Zeit-

richtung hatte es ihr angetan — sie

hatte den Eltern erklärt, nicht nur